

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 15: Körperkultur

Artikel: Naturbeobachtungen im Hochsommer
Autor: Weber, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

friedigend nachkommen, auf Verlangen der Turnexperten zum Besuche des Schulturnkurses aufgeboden werden.

Marc Twain riet einst einem jungen Manne, der heiraten wollte: „Heiraten Sie, junger Mann, aber heiraten Sie nicht zu viel!“ So könnte man der st. gallischen Schulturnkommission von heute raten: Fördert das Schulturnen in unserm Kanton, aber übertreibt die Wichtigkeit der körperlichen Erziehung nicht; wir wollen nicht Abwertung des Geistigen als Folge der Ueber-treibung des Körperlichen, wir wollen eine Jugend mit Geist, nicht bloss mit Körper!

Selbstverständlich machen wir Ernst mit der körperlichen Ausbildung und zwar überall, auf allen Schulstufen und bei beiden Geschlechtern, wobei wir aber deutlich den Zwang, den man bei gutem Willen vermeiden kann, ablehnen. Voraussetzung einer solchen Stellungnahme ist, dass nicht eine grössere Gruppe von Kollegen

sich abseits stellt und sich neu gekräftigt fühlt.

„Durch ein gewisses Lustempfinden,
Das wir im Menschen meistens finden,
Wenn eine Sache sich begibt,
Die ändern auf die Nerven gibt.“

Rafft sich die Lehrerschaft nicht gegen das Obligatorium auf, so widme ich jenen, die dadurch ins Leid kommen, die Schlussverse:

„Als angenehmer Trost im Leide
Gilt allgemein die Schadenfreude.
Wir können uns durch diese läutern
Indem wir uns in ihr erheitern,
Wir sagen uns: das muss so sein,
Es leidet keiner gern allein,
Die allgemeine Not der Erden
Macht umso weniger Beschwerden,
Je mehr Geschöpfe, sozusagen
Prozentualisch daran tragen!“

(Frei nach Busch.)

Rapperswil.

G. Grüninger.

Naturbeobachtungen im Hochsommer

Ueber dem Sommerwald liegt wie eine gläserne Glocke die Lichtfülle des grossen Tagbogens. Kein Blättchen regt sich an der Waldecke, und die früher so wechselvollen Grünstufen sind alle abgestumpft zu einem gleichmässig matten Grün. Es ist wohl das dunstige Flimmern aus dem Blattgewirr, das die rauhen Ulmen mit den glatten Buchen, die bogennervigen Hornsträucher und die gelappten Formen des wilden Schneeballs verschmelzen lässt. Wir verspüren leichte Müdigkeit beim längeren Hinschauen ins Waldesdunkel und haben keine rechte Lust, dennoch die einzelnen Formen aus der Gesamtheit zu lösen. Man fühlt es: Der Höhepunkt der Pflanzenkraft ist jetzt erreicht, und was noch kommt ist Abstieg und Vollreife der Früchte. Aber die Gewächse sind jetzt zu Ende mit ihrer Streckung und nur noch Reife und Dicke, Festigkeit für das Gewordene und Vorsorge für das später aus Keimlingen werdende muss getroffen werden.

Die geflügelten Spaltfrüchte des Ahorns hangen in reichen Trauben herunter, wie auch die Hainbuche, die mit dreilappigen

Flügeln den Samen dem Winde anvertraut, lange Büschel der hübsch geborgenen Früchtchen zwischen die rinnigen Blätter gehängt hat. Weite Strecken des Waldrandes sind erfüllt vom Duft des Holunders, dessen Herbe sich mit der des Ligusters mischt. Ueberhaupt unterscheiden wir jetzt vieles mit der weniger abgestumpften Nase, während die Augen gerne träge blinzeln und sich vor der Lichtfülle verbergen. So bemerken wir die nach verbranntem Horn riechenden Blüten des roten Hornstrauches zuerst mit der Nase, da schon viele Fruchtknoten zu grünen Beerchen angeschwollen sind. Kräftiger Duft der Kerbel weht von der Wiese her und im Wald ist jetzt auch die Dol-denzeit gekommen, wo auf hohen Ständern die Teller der Brustwurz (Angelika) den Käferchen Nektar bieten.

Gewinnen wir nun den Schatten des Waldinnern! Doch zuerst müssen wir durch das Geschlinge der Waldrebe und des Klettenlabkrautes dringen, das uns seine Zwilingsfrüchte mitgibt. Auch die Fruchtstände des echten Nelkenwurz sind am Zerfall und

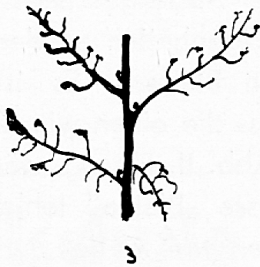


Abb II

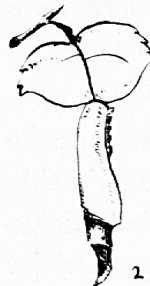


Abb. I.

Abb. I.

1. Trichterwickler schneidet die Kurve bis zur Mittelrippe.
2. Die Tüte des Trichterwicklers (Rhynchites).

Abb. II.

1. Löcherfrass an Buchenblättern durch die Käfer des Buchenspringrüsslers (*Orchestes fagi*).
2. Plätzefrass an Buchenblättern, verursacht durch die Raupen des Frostspanners (*Cheimatobia brumata*).
3. Blattrippenfrass von Blattwespen der Gattung *Nematus* an Weide.
4. Fetzenfrass an den Blättern des Spitzhorns von den Käfern des Grünrüsslers (*Phyllobius psittacinus*).
5. Gangminen an Espenblättern durch die Larven einer Fliege verursacht.

hängen uns die Häklein in die Kleiderwolle. An feuchter Stelle unter dem Blätterdach schaukelt eine zarte Balsamine die gespornte Blüte. Die dünnen Blätter schlucken noch alles Licht, das hier eindringt und brauchen die austrocknende Wirkung des Freilandes nicht zu fürchten. Die Früchte aber erweisen sich als recht empfindlich; springen sie doch auf bei leisester Berührung und schleudern ihre Samen fort.

Ein kleines Doldengewächs mit stacheligen Früchtchen steht ebenfalls in dieser Gesellschaft: Sanikel heisst es und ist ein altes Heilkraut. Auch kleine gelbe Blütensterne besäen da den Waldboden. Ihre verwachsene Krone besitzt 5 Zipfel und vor jedem Zipfel je ein Staubblatt. Aus der fünfkreisigen Blüte fiel der äussere Kreis aus, so dass nun der innere unvermittelt vor dem Blütenblattkreis steht. Das ist Familienmerkmal der Primelgewächse, zu denen das niedliche Hainfriedlos gehört. Ueberall recken sich schon hohe Stauden der werdenden Körbchenblütler. Aber noch ist nicht ihre Zeit. Der Nachsommer und Herbst wird sie in Ueberzahl zur Entfaltung bringen.

Aus dem Wald heraustretend fällt uns die Heckenkirsche in die Augen, deren Früchte je zu zweien verwachsen schon eine leichte Rötung zeigen. Ihre noch saftigen Triebe sind von einem weissen Wollflaum eingehüllt, der auffällig vom hellen Holz der alten Triebe absticht. Die flockigen Wachsfäden einer Blattlaus bilden für sie ein gutes Versteck, ähnlich wie die schlimme Blutlaus des Apfelbaumes sich verbirgt. Unter dieser wolligen Maske saugen die Tiere Pflanzensäfte. Mannigfach sind die Wege der Insekten, aus den Pflanzen Nutzen zu ziehen und ihre Erfindungsgabe ist erstaunlich. Unter den gekräuselten Blättern der Vogelkirsche saugen Läuse; auf den mit „Zuckersaft“ überzogenen Blättern der Linde hat die Lindenblattlaus den süssen Kot ausgeschieden, der von den Ameisen geholt wird. Schaumzikaden erzeugen aus dem Darm

den feinen „Speichel“ in den Blattwinkeln der Waldnelke. Aber ein besonderer Künstler ist der Trichterwickler an diesem Haselstrauch. Das kleine Käferchen verfertigte für seine Brut spitze Blattrollen. Es durchschneidet dabei das Blatt in einer Bogenlinie bis zur Mittelrippe und wickelt die Ränder umeinander. Da treffen wir den ganzen Strauch behangen mit solchen Tüten, zum Teil braune, deren Gäste ausgeflogen, zum Teil noch frisch gewickelte mit den Käferlarven oder solche, die dem kleinen Tütendreher nicht gelangen, da sie nur auf einer Seite eingeschnitten wurden. (Abb. I. 1, 2.)

Nach dieser Entdeckung des Trichterwicklers ist unser Auge geschärft und findet immer neue Eigenheiten an den von Insekten zerfressenen Blättern. Es ist doch eigentümlich, dass die einen wie durchlöchert erscheinen (Abb. II, Fig. 1), während anderen wieder grosse „Blätze“ fehlen (Fig. 2). Bei vielen finden wir wieder nur die Mittelrippen und ein paar ärmliche Seitenrippen und wieder andere sind wie zerfetzt vom Frass der Larven. Doch ganz eigenartige Gänge und Minen in das Blatt zeigen Eichen oder Espen. Zwischen den Oberhäutchen schlaue eingeschmuggelt hat sich die Larve und frisst sich wie die Faulenzer ins Schlaraffenland, ins Blattgewebe hinein. In seinen Minen lässt die Larve der Miniermotte oder einer gewissen Fliege den Kot zurück, den Frassweg deutlich kennzeichnend. Oft erweitert sich die Mine zu einem grösseren Platz, wo die Larve im älteren Stadium frass.

Wie merkwürdig! Auch wenn das Insekt nicht mehr da ist, kann uns der Fachmann sagen, wer da gefressen hat. Im Allgemeinen fressen Raupen vom Rande her das Blatt auf, die kräftigeren Rippen stehen lassend, Blattkäferlarven aber nehmen aus der Blattfläche das Schmackhafte, grössere oder kleinere Löcher machend. Die angewandte Insektenkunde hat Bestimmungsbücher für den Blattfrass geschaffen, so dass der Schädling auch erkannt wird, wenn er längst aus-

geflogen ist und der Forstmann bereit steht mit Abwehrmassnahmen für das nächste Frassjahr. Er benennt die Frassarten, die in den Figuren dargestellt sind mit kennzeichnenden Namen, wie Löcherfrass, Plätzefrass, Fetzenfrass, Blattrippenfrass, Minierfrass usw.

Doch sind diese einzeln fressenden Insekten nicht so in die Augen fallend in ihrer Schädigung, wie jene, die in Gespinsten gesellige Mahlzeiten abhalten. Wenn etwa mehrere Familien zusammen auf dem gleichen Baume fressen, kann die Nährpflanze daran zu Grunde gehen.

Keine Vorsichtsmassnahme der Pflanzen ist so gründlich, dass nicht irgend ein Tier wieder ein Hintertürchen fände, sie zu benagen und zu benutzen. Selbst die wehrhafte Brennessel wird von den gesellig fress-

senden Raupen des kleinen Fuchs benagt, jetzt schon in der zweiten Sommergeneration. Die düstere Flügelunterseite wird ihn schützen, wenn er als Falter zu überwintern gedenkt. Unscheinbar verschwindet er im Winterversteck und schläft in den kommenden Frühling hinein.

In dieser Zeit wird die Beziehung der Tiere zu den Pflanzen wieder enger, nicht bloss einseitig zum Schaden der Gewächse. Bei der Fruchtreife wollen viele Mahlzeit halten und dienen dadurch unbewusst der Verbreitung der Art, von der sie leben. So dienen sie dem Streben aller Formen, einen möglichst grossen Energiestrom durch sie hindurchzuleiten! Doch sei diese Betrachtung auf den Vorherbst verschoben. . .

Rorschach.

Dr. Hans Weber.

Mittelschule

Sport und Mittelschule

10 Uhr. Uni-Bar.

Soeben hat der hübsche Jurist die erwartete Dulcinea eräugt und führt sie zum reservierten Plätzchen. Nun räkeln sie sich nebeneinander zurecht und sind bald mit regem Austausch von Wort und Blick beschäftigt. — Nebenan kaut ein bleicher Brillenträger sein Brötchen und sinnt in sein Kollegheft. Verzweifelt kraut er das Haupt: „Heute abend wird's wieder spät bei der ewigen Arbeitsüberlastung.“ — Da wird einem, der mit seiner Hautfarbe als Reklame für Hawaii-Crème dienen könnte, auf die Schulter geklopft und so sein Studium des „Sport“ gestört. „Salus, gib mir auch ein Blatt während der nächsten Vorlesung“, meint der Hinzugetretene. — Eine abgebleichte Gestalt erscheint am Eingang der Bar. „So, auch schon da? Immer noch durstig?“ „Bereits gelöscht! Und was das ‚schon da‘ betrifft, weisst du genau, dass ich

nicht einer von jenen bin, die meinen, man müsse die Alma mater verwöhnen und ihr jeden Tag und zu jeder Tageszeit flatterien; besonders nach solchen Strapazen wie gestern abend. 's war halt doch ein schönes Fest . . .“ — Es ist das tägliche Bild.

Die grundverschiedensten Typen finden sich an unseren Hochschulen. Jeder kann seinen Neigungen nachgehen, fast wie es ihm beliebt. Wir treffen da den Typ 1890 als den Vertreter des alten Burschentums; dort blüht der ewige Flirt; hier arbeitet einer, der nichts kennt als Wissenschaft und Theorie; auch der moderne Sportfanatiker lässt sich in den Hallen der Musen sehen. Und zwischen diese ausgeprägten Formen stellt sich die Unzahl der Zwischenglieder und Eklektiker. Es ist bestimmt von Gutem, dass wir diese Freiheit und diesen Individualismus noch haben, dass keine staatlichen Totalitätsansprüche die Akademiker bis